

7 Thesen für eine kooperative Demokratie

Die tieferen Ursachen der gesellschaftlichen Spaltung und wie wir uns einigen können von *Bernd Bötzel*

Kontakt: bernd.boetel@fairnetz.org;

Bleib auf dem Laufenden. Melde dich auch für den Newsletter des Forums Lebendige Demokratie an. www.lebendige-demokratie.de.

- 1. These: Anhand der Betrachtung der Entwicklung des globalen Wirtschaftswachstums, der globalen Verschuldung und der Einkommens- und Vermögensverteilung in ihrem Zusammenhang lässt sich bereits erklären (es mag viele weitere Faktoren geben), warum die Demokratie bedroht ist und warum die Diktatur das logische und natürliche Ziel der gegenwärtigen Entwicklungen ist, falls wir (die Menschen) keine Antwort finden, die zum Problem passt.**
- 2. These: Herrschaftssysteme setzten sich unvermeidlich auf der ganzen Welt durch, da sie a) ihrer inneren Natur nach auf Expansion und Eroberung ausgerichtet sind und b) zum Zeitpunkt ihrer Entstehung (vor ca. 8000 Jahren) ein Koordinations- und Kommunikationsproblem lösten.**
- 3. These: Der Entwicklungsstand der Kommunikationsmedien entscheidet über die Formen der gesellschaftlichen Organisation, die überhaupt denk- oder vorstellbar sind.**
- 4. These: Unlösbar erscheinende Konflikte unserer Gesellschaft werden lösbar, Widersprüche werden „aufgehoben“ (überwunden, auf eine höhere Ebene gehoben, bewahrt), verschiedene Perspektiven können integriert werden, sobald wir gedanklich antizipieren, dass mit dem Internet eine globale Demokratie möglich geworden ist, die von unten aus der Zivilgesellschaft heraus aufgebaut werden kann.**
- 5. These: Da wir über neue Voraussetzungen verfügen, kann eine neue Form der Theoriebildung zu einer rationalen Beantwortung existentieller Menschheitsfragen führen: Das ganze Bild entsteht, indem wir uns für möglichst viele unterschiedliche Perspektiven öffnen und sie zusammensetzen.**
- 6. These: Eine urteilsfreie Haltung, wie sie etwa von Rogers, Rosenberg, Gordon und anderen beschrieben wird, und Methoden wie Systemisches Konsensieren (SK) können den Erkenntnis- und Einigungsprozess im Dialog zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Blasen und politischen Orientierungen unterstützen.**
- 7. These: Die Thesen 4 – 6 können im Rahmen von Pilot-Projekten getestet werden.**

1. These: Anhand der Betrachtung der Entwicklung des globalen Wirtschaftswachstums, der globalen Verschuldung und der Einkommens- und Vermögensverteilung in ihrem Zusammenhang lässt sich bereits erklären (es mag viele weitere Faktoren geben), warum die Demokratie bedroht ist und warum die Diktatur das logische und natürliche Ziel der gegenwärtigen Entwicklungen ist, falls wir (die Menschen) keine Antwort finden, die zum Problem passt.

Auf Basis der Betrachtung des Zusammenhangs aller drei genannten Entwicklungstendenzen lassen sich m.E. bereits verschiedene Schlussfolgerungen in Bezug auf mögliche Zukunftsaussichten ziehen. Dazu gehört, dass wir in Zukunft Wirtschaftswachstum und damit relative wirtschaftliche Stabilität wohl nur noch erkaufen können, indem wir uns immer weiter bei den Superreichen verschulden, und außerdem auf Kosten der Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten künftiger Generationen. So erklärt sich zugleich, warum die Staaten immer abhängiger von den Finanzmärkten werden und Geld immer mehr Möglichkeiten erhält, politischen Einfluss zu nehmen.

Die gefährlichen globalen Tendenzen sind dabei jedoch nicht auf „Fehlentscheidungen“ von einzelnen Politikern oder Managern zurückzuführen, sondern nur systemisch zu verstehen, d.h. sie entstehen im Zusammenspiel der Entscheidungen und Handlungen aller Menschen, sowohl der normalen Bürger und Bürgerinnen etwa in ihrer Eigenschaft als Konsumenten, Verbraucher und Wähler, als auch von Politikern, Managern und Kapitaleignern.

Die Politik ist eingeklemmt in die Zwänge der Standortkonkurrenz. Mich treibt die Frage um, ob wir aus der Zivilgesellschaft heraus eine wirklich konstruktive Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit finden können. Wer sonst?

2. These: Herrschaftssysteme setzten sich unvermeidlich auf der ganzen Welt durch, da sie a) ihrer inneren Natur nach auf Expansion und Eroberung ausgerichtet sind und b) zum Zeitpunkt ihrer Entstehung (vor ca. 8000 Jahren) ein Koordinations- und Kommunikationsproblem lösten.

Um die konstruktiven Entwicklungspotentiale der gegenwärtigen Situation freizulegen, müssen wir bis zu den Ursprüngen des heutigen globalen Monopolspiels zurückgehen. Der Konkurrenzkampf um Macht und Kontrolle über Ressourcen beginnt historisch mit der Entstehung und Ausbreitung von Herrschaftssystemen. Die Koordination über eine Zentrale, in der alle Informationen zusammenlaufen und die zugleich die Befehlsgewalt und die höchste Richterinstanz ausübt, erwies sich als Erfolgsrezept der sozialen Evolution und über lange Zeiträume als letztlich einzige Möglichkeit, ein großes Gebiet nach außen zu schützen. Da der Herrscher die Informationen kontrolliert, kann er auch sein Narrativ durchsetzen, weshalb er der legitime Herrscher ist.

Es gibt einen alten intellektuellen Konflikt zwischen Anarchisten und Marxisten zur Entstehung von Herrschaftsstrukturen. Während Anarchisten diese Entwicklung tendenziell als Unfall der

Geschichte oder Fehlentwicklung betrachten (vgl. z.B. David Graeber, David Wengrow: „Anfänge“, 2022), sehen die Marxisten sie als notwendig und unvermeidlich. Kann die 2. These den Konflikt auflösen? Seit ca. 30 Jahren enthält sie eine Pointe: Mit den neuen Möglichkeiten des Internets (und neuen Methoden und Formaten wie z.B. Systemisches Konsensieren, Bürgerräte, etc.) haben wir möglicherweise viel bessere Chancen als jemals zuvor, Herrschaftsstrukturen einzuhegen oder zu überwinden.

Das Dilemma der letzten 8000 Jahre der Menschheitsgeschichte war, dass man, um eine Herrschaftsform zu überwinden, zuvor eine neue Herrschaftsform errichten musste. Das war auch das Problem von Marx. Er war der Überzeugung, dass man für die Überwindung der kapitalistischen Herrschaftsform und die Koordination einer kommunistischen Weltrevolution eine globale Organisation benötigt, die straff hierarchisch organisiert ist. Das war in der damaligen Zeit für Marx eine sehr logische und rationale Schlussfolgerung. Natürlich gab es da auch einen blinden Fleck, denn aus diesem Ansatz konnten nur neue Herrschaftssysteme hervorgehen. Die Anarchisten haben den blinden Fleck bereits zu Marx Zeiten deutlich erkannt und scharf kritisiert, aber sie konnten keine bessere oder erfolgreichere Strategie aufzeigen, wie die bestehenden kapitalistischen Herrschaftsstrukturen zu überwinden seien.

3. These: Der Entwicklungsstand der Kommunikationsmedien entscheidet über die Formen der gesellschaftlichen Organisation, die überhaupt denk- oder vorstellbar sind.

Die Entstehung der parlamentarischen Demokratie in großen Flächenstaaten als System der demokratischen Kontrolle und Begrenzung von Herrschaft ist ohne Zweifel eine große zivilisatorische Errungenschaft (trotz aller Mängel, die immer deutlicher zutage treten). In den Demokratien der Welt haben wir ein neues Selbstverständnis als Bürger und Bürgerinnen entwickelt. Wir haben uns daran gewöhnt, dass wir eine eigene Meinung vertreten und unsere Politiker auch kritisieren dürfen. Wir haben den Anspruch, über unser Schicksal mitentscheiden zu dürfen. Und wir haben in gewissem Umfang gelernt, unterschiedliche Positionen zu hören, zu reflektieren und abzuwägen. Die Kindererziehung ist heute in vielen Ländern weitaus freundlicher und weniger autoritär als vor 100 Jahren.

Die Entstehung der modernen parlamentarischen Demokratien in großen Flächenstaaten hatte jedoch bestimmte Voraussetzungen. Nur wenn sich die Bürger und Bürgerinnen aus unterschiedlichen Quellen informieren und sich ein eigenes Bild machen können, können sie auch eigene Positionen zu politischen Fragestellungen entwickeln. Die heutigen Demokratien wurden daher erst auf der Grundlage einer alphabetisierten Bevölkerung, der Erfindung der Druckerpresse, der Existenz von Zeitungen und Korrespondentennetzwerken vorstellbar.

Mit dem Internet und neuartigen Methoden der demokratischen Entscheidungsfindung (insbesondere dem Systemische Konsensprinzip, SK, vgl. weiter unten These 6) neuen Institutionen (z.B. Bürgerräte) können wir „Demokratie“ heute völlig neu denken. Die „kooperative Demokratie“ kann im Rahmen von Modellprojekten entstehen und getestet werden, die sich bald

darauf global vernetzen, um eine machtvolle und glaubwürdige, weil gelebte und lebendige globale Perspektive für eine friedliche, faire und nachhaltige Welt aufzuzeigen.

Wenn wir über die Form einer künftigen kooperativen Demokratie sprechen, würde ich vorschlagen, mit einer Liste aller Errungenschaften unserer parlamentarischen Demokratie zu beginnen, die wir unbedingt erhalten und schützen wollen. Im nächsten Schritt würde ich die Schwierigkeiten und Probleme der bestehenden Demokratie sammeln wollen. Darauf aufbauend kann man dann überlegen, wie die kooperative Demokratie, diese Schwächen ausgleichen oder überwinden kann. Ich stelle mir vor, dass SK (vgl. These 6), Soziokratie und Bürgerräte eine Rolle spielen.

4. These: Unlösbar erscheinende Konflikte unserer Gesellschaft werden lösbar, Widersprüche werden „aufgehoben“ (überwunden, emporgehoben, bewahrt), verschiedene Perspektiven können integriert werden, sobald wir gedanklich antizipieren, dass mit dem Internet eine globale Demokratie möglich geworden ist und von unten aus der Zivilgesellschaft heraus aufgebaut werden kann.

Ein Gedankenexperiment: wir stellen uns vor, wir könnten 1000 Menschen – möglichst repräsentativ aus allen Bevölkerungsgruppen – dazu motivieren, über ein Jahr im Rahmen eines Demokratieprojektes und in vielen verschiedenen AGs, Diskussionsrunden, Abstimmungen und mit Wahlen für bestimmte Rollen folgende Fragen zu diskutieren und sich möglichst auf gemeinsame Antworten zu verständigen: z.B. „Wie könnte die Menschheit die heutigen Herausforderungen bewältigen?“, „Welche (z.B. wirtschaftspolitischen) Maßnahmen sollte eine globale Demokratie in der gegenwärtigen Situation ergreifen?“ „Wie kann eine globale Demokratie (etwa als ein Staatenbündnis aller Demokratien) implementiert werden?“

Der Haupteinwand ist wohl: die Fragen sind zu groß, zu abstrakt, zu unrealistisch die Grundannahmen. In meiner Vorstellung könnte es jedoch passieren, dass die Teilnehmenden zwei Überraschungen erleben, nämlich zum einen, dass eine Einigung viel einfacher ist, als alle zuvor angenommen hatten und zum anderen, dass eine praktische Umsetzung viel realistischer ist, als alle geglaubt hatten. Die Diskussion wäre nämlich (weitgehend) befreit vom Druck der Standortkonkurrenz, man könnte darüber sprechen, wie man Ursachen bekämpft statt nur die Symptome. Es könnte eine viel größere Kreativität freigesetzt werden. Und man würde feststellen, dass man über alle Voraussetzungen verfügt, um eine Organisation aufzubauen, die für die Idee einer globalen Demokratie Werbung macht, Empfehlungen an die Politik erarbeitet und diese Demokratie zugleich intern praktiziert und mit Leben füllt. Mit dem Internet könnte eine solche Organisation sehr leicht global werden. In künftigen Krisen würde somit eine emanzipatorische Alternative zur Verfügung stehen.

Die Kommunisten haben eine straffe hierarchische Organisation aufgebaut, um eine Weltrevolution zu organisieren. Sie haben es geschafft, Millionen Menschen zu motivieren, sich in einer Hierarchie einzugliedern. Wieviel leichter müsste es sein, Menschen dafür zu begeistern, an einem Demokratieprojekt teilzunehmen, dessen Ergebnisse und Strukturen sie gemeinsam mit anderen selbst gestalten können. Welche Leuchtturm-Wirkung würde entstehen, wenn Men-

schen aus unterschiedlichen Blasen erzählen würden, dass sie wertschätzend und konstruktiv miteinander diskutiert haben und sich einig geworden sind?

5. These: Da wir über neue Voraussetzungen verfügen, kann eine neue Form der Theoriebildung zu einer rationalen Beantwortung existentieller Menschheitsfragen führen: Das ganze Bild entsteht, indem wir uns für möglichst viele unterschiedliche Perspektiven öffnen und sie zusammensetzen.

Zentrale gesellschaftliche Konflikte drehen sich um Wirtschaftswachstum und die Konkurrenzfähigkeit des Standortes, um die Staatsverschuldung, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, den Umwelt- und den Klimaschutz. Rechts von der Mitte wird die absolute Priorität der Wettbewerbsfähigkeit betont, während die Dringlichkeit des Umwelt- und Klimaschutzes tendenziell immer weiter ausgeblendet wird, je weiter man nach rechts kommt. Links von der Mitte wird eine soziale Umverteilung und eine höhere Priorisierung des Umwelt- und Klimaschutzes gefordert, während die Zwänge der Standortkonkurrenz nicht selten ignoriert werden. Beide Seiten werfen sich gegenseitig vor, ideologisch zu sein. Dabei haben beide Seiten starke, empirische Argumente auf ihrer Seite.

Es ist wichtig zu verstehen, dass es in der Logik der Standortkonkurrenz zunächst keinen Ausweg gibt. Entweder man schwimmt im großen globalen Monopoly-Spiel oben oder man wird irgendwann zur Kolonie einer größeren Macht. Wer diesen Kampf gewinnen will, kann keine Rücksicht auf Menschen oder die Natur nehmen. Wer sich schützen will, muss nachziehen. Gleichzeitig beraubt die gegenwärtige Ressourcenverschwendung künftige Generationen ihrer Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten und die Bildungs- und Aufstiegschancen für Kinder in Armut sinken. Wir müssen alle Anliegen (wirtschaftliche Stabilität, politische Unabhängigkeit vs. Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen, Fairness, demokratische Mitgestaltungsmöglichkeiten für alle) ernst nehmen, um eine konstruktive Antwort zu finden. Es wird aber auch viel leichter, alle Seiten anzuerkennen, wenn es eine begründete Hoffnung auf eine konstruktive Bewältigung des Konfliktes gibt.

Die Unlösbarkeit der Probleme im Rahmen der bestehenden Strukturen führt dazu, dass die politischen Akteure und Orientierungen ihren Fokus auf jeweils andere Ausschnitte der Wirklichkeit richten, die sie besonders scharf wahrnehmen, während sie in Bezug auf andere Themen blinde Flecken ausbilden, nämlich jeweils dort, wo sie keine Antwort haben. Die Mehrheitswahl als Methode der demokratischen Abstimmung verstärkt dabei Polarisierung, Spaltung, Misstrauen und Konkurrenz in unserer Gesellschaft, da sie immer Sieger und Verlierer hervorbringt.

Das grundlegende Dilemma der heutigen Situation ist, dass wir Lösungen für globale Probleme nicht auf nationaler Ebene verhandeln können. Eine humane Bewältigung der heutigen Herausforderungen erfordert daher globale Einigungsprozesse. Konstruktive Lösungen können außerdem nur auf der Basis einer Analyse entstehen, die die verschiedenen Herausforderungen in ihrem gegenseitigen Zusammenhang versteht, um daraus ein Programm von aufeinander abgestimmten Strategien und Maßnahmen abzuleiten.

Das Dilemma der Parteien der politischen Mitte besteht darin, dass sie sich stets als die „Macher“ empfehlen müssen, die das Schiff unserer Gesellschaft in eine bessere Zukunft steuern, während das Wetter immer schlechter wird. Das macht sie auf Dauer immer unglaubwürdiger, obwohl sie in Wirklichkeit wenig oder keinen Einfluss auf das Wetter haben. Das Dilemma der linken Bewegungen besteht darin, dass sie keine mehrheitsfähige globale Perspektive aufzeigen können. Nach der historischen Erfahrung des Kommunismus steht jede globale Strategie, die eine Bewältigung der Herausforderungen aufzeigen könnte, unvermeidlich unter Ideologieverdacht. Der Realismus der demokratie-feindlichen Strategen in rechtsextremen Milieus besteht darin, dass die Diktatur als einzige Lösung übrigbleibt, wenn die Demokratie darin versagt, einen Ausgleich der Interessen konstruktiv zu verhandeln und tragfähige Lösungen zu finden.

6. These: Eine urteilsfreie Haltung, wie sie etwa von Rogers, Rosenberg, Gordon und anderen beschrieben wird, und Methoden wie Systemisches Konsensieren (SK) können den Erkenntnisprozess im Dialog zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Blasen und politischen Orientierungen unterstützen.

Wir können zum Frieden in der Welt wohl nur beitragen, wenn wir die Bereitschaft mitbringen, uns in unterschiedliche Perspektiven hineinzusetzen. Die Philosophie und die urteilsfreie Haltung der gewaltfreien Kommunikation (GFK) nach Marshall Rosenberg kann dabei unterstützen, unterschiedliche Perspektiven menschlich nachvollziehbar zu machen. Rosenberg entwickelte dieses Kommunikationsmodell für einen wertschätzenden Umgang mit sich selbst und anderen und für konstruktive Konfliktlösungen in der Tradition der humanistischen Psychologie. Das Modell lässt sich in unzähligen Alltagskonflikten sinnvoll anwenden und kommt insbesondere vielfach in der Mediation zum Einsatz.

Zu den Grundannahmen des Modells gehört, dass wir als Menschen – letztlich biologisch bedingt – über eine gleiche oder zumindest sehr ähnliche Bedürfnisstruktur verfügen. Alle menschlichen Handlungen sind demnach immer Versuche, die immer gleichen universalen Bedürfnisse zu erfüllen. Die Bedürfnisse gelten dabei als miteinander vereinbar. Streit und Konflikte entfachen sich hingegen auf einer Strategieebene. Die gewaltfreie Kommunikation vermeidet jedes Denken und Sprechen in Kategorien von „gut“ und „böse“, „falsch“ und „richtig“ bzw. „schuldig“ und „unschuldig“. Indem wir unsere Aufmerksamkeit stattdessen auf die Bedürfnisse richten, die in den Handlungen und Äußerungen der Menschen ausgedrückt sind, können wir uns auf einer menschlichen Ebene verbinden, selbst wenn wir damit nicht einverstanden sind. Aus dem gegenseitigen Verständnis der Bedürfnisse entsteht schließlich der Wunsch, Lösungen zu finden, in denen alle Bedürfnisse berücksichtigt sind.

Das Menschenbild der gewaltfreien Kommunikation geht davon aus, dass alle Menschen von Natur aus Freude an der Kooperation auf Augenhöhe haben. Menschen leisten demnach gerne einen Beitrag zum Wohlergehen anderer, Voraussetzung ist jedoch, dass sie es freiwillig tun können und darauf vertrauen, dass ihre Bedürfnisse ebenfalls einbezogen werden. Menschen

verhalten sich jedoch auch rücksichtslos oder wenden Gewalt an, nämlich wenn sie keine bessere Möglichkeit sehen, für die Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse zu sorgen. Dieses Menschenbild findet Bestätigung u.a. auch durch neue Erkenntnisse der modernen Neurobiologie. In seinem Buch Prinzip Menschlichkeit erklärt der Neurobiologe Joachim Bauer, warum wir von Natur aus am liebsten kooperieren. Bei jeder zwischenmenschlichen Begegnung werden demnach Botenstoffe und Spiegelneuronen ausgeschüttet, die angenehme oder unangenehme Gefühle hervorrufen. Daher erleben wir angenehme Gefühle, wenn wir Vertrauen und Zuneigung erleben, während der Körper mit Angst und Stresssymptomen reagiert, wenn wir misstrauisch sind. Die moderne Evolutionsbiologie gesteht der Kooperation eine wesentlich höhere Bedeutung gegenüber der Konkurrenz für das Überleben und die Entwicklung der Arten zu, als es Darwin tat.

Systemisches Konsensieren (SK) nach Erich Visotschnig und Siegfried Schrotta ist eine noch junge Methode, um Diskussionen und demokratische Entscheidungsprozesse effizient zu gestalten. SK bewährt sich seit einigen Jahren in Unternehmen, NGOs und Bürgerbeteiligungsprozessen auf kommunaler Ebene. Auf einfache Weise wird dabei aus einer Vielzahl von Vorschlägen derjenige ermittelt, der die größte Akzeptanz in der Gruppe erzielt. SK nutzt dabei Einwände und Widerstände als Ressource, um gemeinsam noch bessere Vorschläge zu entwickeln. Menschen fühlen sich wertgeschätzt und ernst genommen, wenn Ihre Einwände und Widerstände gehört werden und in die Lösung einfließen. So wächst die Bereitschaft, anderen entgegenzukommen und Zugeständnisse zu machen. SK lässt sich in vielen unterschiedlichen Varianten nutzen, für einfache und komplexe Fragestellungen, in kleinen und – mit geeigneten Online-Tools – in beliebig großen Gruppen, also auch mit Millionen oder Milliarden Stimmberechtigten.

7. These: Die Thesen 4 – 6 können im Rahmen von Pilot-Projekten getestet werden.

These 4 lässt sich beispielsweise testen, indem man das Gedankenexperiment, das in der zugehörigen Erläuterung vorgestellt wird, in der Realität durchführt. Selbstverständlich lassen sich Tests auch mit geringerem Aufwand durchführen.

Der einfachste Test kann im eigenen Kopf stattfinden, indem man sich selbst verschiedene Fragen stellt. Angenommen, wir könnten all die Fragen rund um eine Bewältigung der heutigen Herausforderungen im Rahmen einer globalen Demokratie diskutieren, wird es dann leichter oder schwerer anzuerkennen, dass die Positionen, die wir im heutigen politischen Diskurs von der Gegenseite hören, ein gerechtfertigtes und begründetes Anliegen zum Ausdruck bringen? Wird es leichter oder schwerer, eigene Positionen loszulassen, da sie unter anderen Bedingungen an Bedeutung verlieren? Wird es leichter oder schwerer sich vorzustellen, wie die Herausforderungen, die in These 1 beschrieben wurden, auf eine konstruktive und humane Weise bewältigt werden könnten?

Einen weiteren Test kann man in politischen Diskussionen durchführen, besonders, wenn man auf Positionen trifft, die den eigenen entgegengesetzt sind. Wird es leichter oder schwerer, die

Anliegen der Gegenseite zu hören, nachzufragen und Interesse an der Perspektive der Gegenseite zu zeigen, wenn wir annehmen, dass im Rahmen einer globalen Demokratie neue und ganz andere Lösungen möglich werden? Wenn sich die Gesprächspartner*innen auf die Fragestellung einlassen, kann man auch direkt diskutieren, welche Lösungen man im Rahmen einer globalen Demokratie gemeinsam unterstützen würde. Die vorliegenden 7 Thesen können durchaus als Argumentationsleitfaden verwendet werden, um die Grundannahmen für das Experiment zu begründen und zu erklären.

These 6 lässt sich testen, indem man etwa in der Diskussion dieser Themen Empfehlungen der gewaltfreien Kommunikation beachtet oder indem man in der Arbeit mit Gruppen systemisches Konsensieren einsetzt. These 5 lässt sich testen, indem man die Teilnehmenden im Anschluss an solche Prozesse fragt, wie sie ihren Erkenntnisgewinn bewerten.

Nach dem zweiten Weltkrieg fragten Historiker, Philosophen und Soziologen nach den Lehren, die aus den Erfahrungen des Faschismus wie auch des Kommunismus zu ziehen sind. Dabei entbrannte ein heftiger intellektueller Konflikt um die Herangehensweisen und Methoden der Sozialwissenschaften. Im sog. „Positivismusstreit“ der deutschen Soziologie forderte Karl Popper durch Erfahrung und Beobachtung falsifizierbare Hypothesen wie in den Naturwissenschaften auch für die Sozialwissenschaften. Er wollte damit der Bildung von Ideologien entgegentreten. Theodor W. Adorno wandte gegen Popper ein, dass eine so verstandene Wissenschaft sich leicht für Herrschaftsinteressen instrumentalisieren lasse. Er beharrte auf der Notwendigkeit einer umfassenden Gesellschaftstheorie und einer fundamentalen Kritik am Kapitalismus in der Tradition von Karl Marx. Allerdings weigerte sich Adorno, politische Lösungswege aufzuzeigen. Seine „negative Dialektik“ besagt, dass alle gut gemeinten politischen Bestrebungen sich ins noch Schlimmere verkehren können. Zugleich forderte er, alles zu unternehmen, damit sich Faschismus niemals wiederholen könne.

Theodor W. Adorno hielt den Kapitalismus für einen totalen Verblendungszusammenhang, dem wir nicht mehr entkommen können. Ich denke, in seiner Zeit hatte er mindestens in einem Punkt recht. Damals gab es tatsächlich keinerlei Möglichkeit, einen gangbaren, rationalen und realistischen Weg mit einer emanzipatorischen Perspektive im Sinne von Freiheit, Selbstbestimmung und Chancengleichheit aufzuzeigen.

Heute sind wir in einer anderen Situation. Wir können wichtige Anforderungen von Popper und Adorno gleichzeitig erfüllen. Wir können die Sorgen und Anliegen der Menschen in unterschiedlichen Blasen wahrnehmen und anerkennen und gleichzeitig einen konstruktiven Ausweg aufzeigen. Die Perspektiven von Konservativen und Progressiven können ähnlich wie der Widerspruch zwischen Kommunismus und Anarchismus in einer neuen Synthese vereinigt und ihr jeweiliger Beitrag kann als notwendiges Moment im historischen Prozess gewürdigt werden.